

Flucht in die Schweiz 1933-1945

Autor(en): Georg Kreis
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f2ac877c-a0d5-4ff9-918b-12765a81c1d8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Basel und die Rückkehr des Zweiten Weltkrieges

Basel ist erwartungsgemäss von der enormen Beachtung, die man gesamtschweizerisch im vergangenen Jahr der Geschichte des Zweiten Weltkrieges entgegengebracht hat, nicht unberührt geblieben. Hier sei – gleichsam zur Vergegenwärtigung der jüngsten Vergegenwärtigungsversuche – festgehalten, wie man in Basels gesellschaftlicher Öffentlichkeit auf die Herausforderung der wiedererstandenen Vergangenheit reagiert hat. Es wäre wohl verfehlt, davon auszugehen, dass «Basel» auf eine spezifische Weise reagiert hat, besonders sensibel und besonders intelligent, wie man es gerne von sich selber annehmen würde. «Basel» war aber präsent, in mannigfaltiger und nachhaltiger Weise.

Auch Antisemiten unter Nazi-Gegnern

Zunächst seien, stellvertretend für weitere, zwei Grossveranstaltungen mit gesamt(deutsch)schweizerischer Beteiligung in Erinnerung gerufen, die dem sprunghaft angestiegenen Bedürfnis nach öffentlicher Aussprache und wegleitender Klärung entsprechen wollten. Die erste Veranstaltung rückte den Antisemitismus ins Zentrum der Debatte. Sie wurde am 5. Februar 1997 im übervollen Konferenzraum des Hotels Hilton durchgeführt und vom veranstaltenden Basler Journalisten Ronald Goldberger geleitet.¹ Sie vermittelte insbesondere die Erkenntnis, dass Schweizer und Schweizerinnen während des letzten Weltkrieges durchaus Nazi-Gegner und trotzdem Antisemiten sein konnten. Dies muss darum betont werden, weil immer wieder aus tiefer Überzeugung versucht wird, anfechtbares Verhalten in der Flüchtlingsfrage oder in den Wirtschaftsfragen mit Hinweisen auf die – weitgehend gewiss bestehende – Ab-

lehnung des Nationalsozialismus zu bagatellisieren. Es wurde auch zu Recht darauf hingewiesen, dass die Schweiz 1957 beim Erscheinen des Flüchtlingsberichts des Basler Professors und alt Regierungsrats Carl Ludwig und noch 1995 bei der Entschuldigung des Bundespräsidenten Kaspar Villiger wegen des schweizerischen Anteils an der Einführung des sogenannten Juden-Stempels es verpasst hat, durch eine klärende Debatte mit ihrer Vergangenheit ins reine zu kommen. Und von dritter Seite kam die Mahnung, die Schweiz könne die anstehenden Probleme nicht an ihre Magistraten delegieren oder sich gar von der Vergangenheit loskaufen.

Die zweite Veranstaltung wurde von Rotary Basel am 10. März 1997 in der vollbesetzten Aula der Universität Basel unter der Leitung von Heinrich Koller, Direktor des Bundesamtes für Justiz und Professor an der Universität Basel, durchgeführt. Der Verfasser dieses Berichts zeichnete in einem einleitenden Referat die Entwicklung der Diskussion um die nachrichtlosen Vermögen nach, die sich im Laufe des Jahres 1996 sehr schnell zu einer umfassenden Auseinandersetzung mit den Fragen zur schweizerischen Übernahme von Nazi-Gold und Fluchtgeldern von Kriegsverbrechern und schliesslich ganz allgemein zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg ausgeweitet hatte. Er setzte sich auch mit der Frage auseinander, warum «gerade jetzt» und nicht «schon früher» die Debatte aufgekommen sei. Die hier nicht im einzelnen zu wiederholende Erklärung ist in zweifacher Hinsicht von politischer Bedeutung: Einerseits wirkt sie der viel zu simplen Meinung entgegen, dass eine externe Kommandozentrale (Stichwort: «Weltverschwörung») 225

einen breit angelegten Angriff auf die Schweiz ausgelöst habe, andererseits tritt sie mit dem Hinweis auf frühere Vorstösse gegen die bequeme Auffassung an, eine Auseinandersetzung sei nicht nötig, weil die Tatbestände sozusagen verjährt seien. Der Basler Bankier Georg Krayer, in seiner Eigenschaft als Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung bereits seit längerem im Zentrum des Geschehens, erklärte völlig gegenläufig zu der Erwartung, was ein *banker* zu dieser Frage sagen würde, die Banken hätten in der Frage der Holocaust-Vermögen die emotionale Seite des Problems zu lange vernachlässigt. Task-Force-Chef Thomas Borer bestätigte, die jüdisch-amerikanische Seite habe an den schweizerischen Reaktionen das tiefe Mitgefühl vermisst. Rolf Bloch, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, bekundete als Zeitzeuge ebenfalls Mühe mit der Forderung nach mehr «Sachlichkeit», warnte aber gleichzeitig vor Selbsterfleischung und lehnte kollektive Beschuldigungen ab; verantwortlich sei man in erster Linie für den heutigen Umgang mit der eigenen Geschichte.²

Engagierte, klärende Worte

Zwei öffentliche Erklärungen, die diesen Veranstaltungen vorausgegangen waren, zeugten

von grossen Bedürfnis, der öffentlichen Debatte die richtige Richtung zu geben. Beide Verlautbarungen kamen aus der Universität und waren von der Auffassung getragen, dass in diesen Tagen speziell von diesem «Ort» aus ein engagiertes und zugleich klärendes Wort ergehen müsse. Beide reagierten auf die unglücklichen Bemerkungen von Bundespräsident Jean-Pascal Delamuraz³ und die in der Folge als «vox populi» daherkommenden Zustimmungen, die einen antisemitisch-nationalistisch-xenophoben Einschlag hatten. Aufgrund einer von Theologinnen und Professoren in einem «offenen» und per Inserat öffentlich gemachten Brief an die Landesregierung und forderten, dass sie ein deutliches und unmissverständliches Zeichen setze. Wie es im Falle der Flüchtlingspolitik durch die Erklärung von Bundespräsident Villiger von 1995 geschehen sei, so müssten auch jetzt die politischen Instanzen bezüglich der Goldkäufe der Nationalbank und der Untätigkeit der Banken im Falle nachrichtenloser Vermögen, unabhängig von juristischer Bewertung und historischer Studien, öffentlich moralische Schuld eingestehen. Darüber hinaus müsse aber die ehrliche Absicht der Wiedergutmachung durch die Errichtung eines Hilfsfonds für Holocaust-Opfer unter Beweis gestellt werden:



Die scharf bewachte Grenze war für viele Flüchtlinge unüberwindlich.
◀

«Es geht nicht so sehr um die internationale und ökonomische Reputation, sondern mehr noch darum, dass die Schweiz sich ihrer Verantwortung hinsichtlich der historischen Schuld stellt, Unrecht einzugestehen und Recht herzustellen vermag, um den demokratischen und humanen Idealen der Eidgenossenschaft heute treu zu bleiben.»⁴

Die zweite Erklärung kam aus dem Historischen Seminar und galt der beunruhigenden Tatsache, dass sich der Antisemitismus in der Schweiz wieder offen manifestiert. Zum einen wurde daran erinnert, dass die antisemitischen Stereotype der Gegenwart eine Vorgeschichte haben, die bis ins Spätmittelalter zurückreicht; andererseits wurde die grundsätzliche Bedeutung judenfeindlicher Manifestationen als Seismographen für gesellschaftliche Krisen hervorgehoben. Statt in der «zerstörerischen Kraft des Antisemitismus» ein Ventil zu suchen, müsse sich die Gesellschaft, in ihrem eigenen Interesse, den Problemen stellen. «Das Zusammentreffen von innerer Krise und Druck von aussen bietet die Chance einer Neuorientierung, die Chance, sich der Vergangenheit bewusst zu werden und in einer offenen und zukunftsgerichteten Auseinandersetzung nach neuen Handlungsperspektiven zu suchen.»⁵

Das Historische Seminar gab sich aber nicht mit

einem Aufruf zufrieden, sondern fühlte sich selber aufgerufen, aufgrund seiner Fachkompetenz Informationen und Analyse, Deutungsvorschläge und Orientierung zur Verfügung zu stellen. Es organisierte eine 10teilige öffentliche Vortragsreihe mit ausgewiesenen Spezialisten für die verschiedenen Bereiche und Dimensionen. Die besten Augenblicke der stets gut besuchten Veranstaltungen entstanden dann, wenn die Universität für einen Moment zum öffentlichen Forum für den Dialog zwischen Experten und interessierten Laien sowie zwischen älteren und jüngeren Jahrgängen wurde.⁶

Aus Basel wurden im weiteren auch verschiedene Schriften an die in diesem Themenfeld intensiviertere Publizistik beigesteuert. Ein regionalgeschichtlicher Beitrag aus der jüngsten Vergangenheit entstand aus den Schilderungen, die Lukrezia Seiler und Jean-Claude Wacker über Flüchtlingsbegegnungen an der Riehener und Bettinger Grenze zusammengetragen haben.⁷ Martin Leuenberger stellte einen Beitrag aus der Regionalgeschichte zur Verfügung, dem man entnehmen kann, dass um 1848 im fortschrittlichen Kanton Basel-Landschaft Angehörige der badischen Aufstandsbewegung wesentlich leichter aufgenommen wurden als elsässische Juden.⁸ Aus einer Basler Arbeitsstube und einer Basler Offizin stammt eine Schrift

Am 25. Oktober 1939 wurde Eli Carmel entgegen der Anweisung der Eidgenössischen Fremdenpolizei ausgewiesen. ▽



gesamtschweizerischen Formats, die mit 16 Beiträgen den neuesten Stand der Forschung, das heisst den aktuellen Stand des Wissens sowie die Umschreibung des Nochnichtwissens bzw. der Fragestellungen, vermittelt.⁹

Basler Regierung entschuldigt sich öffentlich

Die Regierung von Basel-Stadt sah sich im vergangenen Jahr durch ein persönliches Schicksal plötzlich sehr konkret mit der Vergangenheit konfrontiert: Eli Carmel, 81jährig und heute in Israel lebend, forderte über den St. Galler Rechtsanwalt Paul Rechsteiner vom Kanton Wiedergutmachung. Er war am 25. Oktober 1939 als 22jähriger österreichischer Staatsbürger nach Lörrach ausgeschafft und in der Folge ins KZ Sachsenhausen deportiert worden. Hans Weinberg, wie das Opfer damals hiess, war offenbar gegen die Anweisung der Eidgenössischen Fremdenpolizei ausgeliefert worden. Spuren seines Aufenthaltes in der Schweiz konnten im April 1997 im Genfer Staatsarchiv gefunden werden und bildeten teilweise die Grundlage für das Begehren. Die Basler Regierung, die über die Stimme des Regierungspräsidenten während des gesamten Jahres an verschiedenen Anlässen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Gedenkjahr zum 1. Zio-

nistenkongress, präsent war, stellte sich der Vergangenheit. Anfang August 1997 reiste Staatsschreiber Robert Heuss nach Israel und besuchte Eli Carmel in Ramat Gan. Im September 1997 erklärte Regierungspräsident Ueli Vischer in einer eigens einberufenen Pressekonferenz: «Ich entschuldige mich im Namen der Regierung und der Bevölkerung für das, was 1939 passiert ist.»¹⁰ Im Sinne einer Geste und nicht als Anerkennung einer Rechtspflicht sprach die Regierung dem Opfer eine Wiedergutmachungssumme von 50 000 Franken zu, wohl wissend, dass man weder mit Entschuldigungen noch mit Schmerzensgeldern erlittenes Leid tilgen kann. Der Regierung war es ein Trost, vom Basler Historiker Jean-Claude Wacker schon 1992 durch seine Lizentiats-Arbeit attestiert bekommen zu haben, dass Basels Flüchtlingspolitik «humaner als Bern» gewesen sei.¹¹ Der Humanitätsgrad dieser Praxis war allerdings 1979 Gegenstand einer kleinen Kontroverse gewesen: Der Anarchist Heinrich Koechlin opponierte gegen eine Glorifizierung des «SP-Genossen» Fritz Brechbühl, der als Vorsteher des Polizeidepartements für die Umsetzung der Bundespolitik verantwortlich war. Koechlin hatte damals bemerkt – was wir heute vielleicht etwas besser verstehen –, dass man auch in Basel eher «solidarisch im Versa-



1997 entschuldigte sich die Basler Regierung öffentlich bei dem Holocaust-Überlebenden.
◀

gen» gewesen sei und dass die wenigen Engagierten auf «eine Mauer des Schweigens» gestossen seien.¹²

Ein neuer Geist im Umgang mit Geschichte

Die «Rückkehr» des Zweiten Weltkriegs führte nicht zu eigenen Ausstellungsprojekten. Als indirekten Beitrag kann man aber (nach der vielbeachteten Ausstellung im Kollegengebäude der Universität über Anne Frank im Vorjahr) die als Zusatzbeitrag zum Herzl-Jahr verstandene Ausstellung im Klingental von Art Spiegelmans MAUS, einer Holocaust-Geschichte in Comic-Form, verstehen.¹³ Basel hatte seine Spezialausstellungen 1989 und 1995, jeweils 50 Jahre nach Beginn und Ende des Zweiten Weltkrieges gehabt.¹⁴ Diese von einer jüngeren Generation getragenen Projekte waren durch-

aus im «neuen Geist» gehalten: einerseits kritisch gegenüber dem Selbstverständnis der damaligen Verantwortungselite und dem überlieferten Geschichtsbild, andererseits den realen Alltagsproblemen der Bevölkerung zugewandt. Obwohl es bereits Vorböten der «künftigen» Problematik gab, konnte man sich damals offensichtlich noch nicht vorstellen, dass 1996/97 ein noch neuerer Geist gefragt sein sollte, der sich eines bereits alten Teils der Geschichte mit mehr Empathie, mehr Anteilnahme am Schicksal der Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik erneut annehme. Ohne Häme, vielmehr mit Demut und Bescheidenheit, kann man, muss man an diesem Beispiel wieder einmal erkennen, wie zukunftsblind unser Blick in die Vergangenheit doch sein kann.

Anmerkungen

1 Auf dem Podium diskutierten: Gian Trepp, Ökonom und Spezialist für Bankgeschichte; Walter G. Frehner, ehem. Verwaltungsratsvorsitzender des Schweizerischen Bankvereins; Werner Rom, Präsident der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich; Paul Rechsteiner, Anwalt und SP-Nationalrat St. Gallen; Christoph Eymann, Gewerbeverbandsdirektor und LDP-Nationalrat Basel-Stadt; Urs Turnheer, Philosoph; Nico Rubeli-Guthauser, ev.-ref. Pfarrer von der Stiftung Kirche und Judentum; Thomas G. Borer, Leiter der Task Force (Sonderstab Naziopfer), Absolvent der Juristischen Fakultät der Universität Basel. Bericht der Basler Zeitung vom 7. Februar 1997.

2 Basler Zeitung vom 11. März 1997.

3 Delamuraz erklärte in einem Interview zum Abschluss seines Präsidentschaftsjahres, die Schweiz sehe sich einer Lösegeld-Erpressung ausgesetzt und Auschwitz habe doch nicht in der Schweiz gelegen. (24 heures und Tribune de Genève vom 31. Dezember 1996)

4 Inserat in der Basler Zeitung vom 22. Januar 1997, S. 8.

5 Integral veröffentlicht in der Basler Zeitung vom 7. Februar 1997. Die Initiative für die von allen Gruppierungen des Seminars getragene Erklärung ging von PD Regina Wecker aus.

6 An der von Regina Wecker und Philipp Sarasin organisierten und von der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft finanziell unterstützten Vortragsreihe wirkten in chronologischer Reihenfolge mit: Gian Trepp, Peter Hug, Jakob Tanner, Johann Aeschlimann, Frank Vischer, Annette Frei Bertoud, Jacques Picard, Harold James, Ekkehard Stegemann, Georg Kreis. Den Vortragsabenden ging eine Podiumsveranstaltung voraus, an der unter der Lei-

tung von Gisela Blau teilnahmen: Thomas G. Borer, Georg Kray, Peter Liatowitsch, Linus von Castelmur, Beatrix Mesmer und Ulrich Herbert. Eine Publikation der Vortragsreihe ist in Vorbereitung.

7 Lukrezia Seiler und Jean-Claude Wacker, Fast täglich kamen Flüchtlinge, Riehen und Bettingen – zwei Grenzdörfer in der Kriegszeit, Erinnerungen an die Jahre 1933–1948, Riehen 1996. – Siehe auch Artikel in diesem Stadtbuch.

8 Martin Leuenberger, Frei und gleich... und fremd, Flüchtlinge im Baselbiet zwischen 1830 und 1880, Liestal 1996.

9 Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg, hrsg. von Georg Kreis und Bertrand Müller, Sonderband der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte, Basel 1997, 308 S.

10 Basler Zeitung vom 24. September 1997.

11 Jean-Claude Wacker, Humaner als Bern, Schweizer und Basler Asylpraxis gegenüber den jüdischen Flüchtlingen von 1933–1943 im Vergleich, Basel 1992. (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, hrsg. v. Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Bd. 14)

12 Leserbrief in der Basler Zeitung vom 9., 19. und 28. März und vom 12. April 1979.

13 Von der Christoph Merian Stiftung unterstützte Ausstellung vom 20. Juli bis zum 24. August 1997.

14 Reduit Basel, Ausstellungsbegleitband, Basel 1989. – Nach dem Krieg, Grenzen in der Regio 1944–1948, hrsg. v. Simone Chiquet, Pascale Meyer und Irène Vonarb, Publikation zu den Ausstellungen in Liestal, Lörrach und Mulhouse, Zürich 1995.